

Einige Gedanken zur Friedensarbeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Lennhoff, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und
Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Führer der internationalen Friedensbewegung seine Freunde nennen darf. Erfreulicherweise hat er sich von einem schweren Herzleiden, von welchem er vor einigen Jahren befallen wurde, wieder erholt. Möge er noch eine Reihe von Jahren seine Friedensarbeit fortsetzen können und möge es ihm vergönnt sein, dieses Werk seiner Vollendung entgegenschreiten zu sehen.

—o—

Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von *Eugen Lennhoff*.

VI. Internationalismus.

Die internationalistischen Strömungen nehmen immer grössern Umfang an; immer zahlreicher wird die Menge der internationalen Bewegungen und Vereine; die Zahl der alljährlichen internationalen Kongresse steigt ins Riesenhafte. Kein Wunder denn, dass der ganze Internationalismus kein einheitliches Ganzes darstellt, sondern ein ziemliches Chaos geworden ist.

Zwei Holländer, Dr. P. H. Eykman und Paul Horrix, sind nun auf die Idee gekommen, in die Zerrissenheit und innere Zusammenhanglosigkeit einen einheitlichen Zug zu bringen; in einer Zeitschrift, der „Revue für Internationalismus“, sollen alle die mannigfaltigen internationalen Interessen kräftige Vertretung finden.

Der Hauptplan aber ist, im Haag, der Stadt der internationalen Friedenskonferenzen und des Weltschiedsgerichtes, eine Zentralstelle für alle internationalen Strömungen zu schaffen. Neben dem Schiedsgerichtspalast sollen sich andere Gebäulichkeiten erheben, in denen die Bureaus aller internationalen Organisationen, soweit sie nicht an bestimmte andere Plätze gebunden sind, ihren Sitz haben; mit andern Worten: die Hauptstadt der Welt soll dort entstehen. Fürwahr, ein grandioser Plan! Auf den ersten Blick mag er ja als Utopie erscheinen, aber es ist zu sagen, dass so ganz und gar eine reale Grundlage nicht fehlt.

Es gehört natürlich ein ungeheurer Idealismus und ein unverwüsthlicher Glaube an die Begeisterungsfähigkeit der Menschheit dazu, sich an die Arbeit für ein solches, schwindelnde Dimensionen annehmendes Unternehmen zu wagen, aber der Versuch ist doch gemacht worden. Bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Pläne liegen vor, eine grosse Anzahl der bedeutendsten Männer aus allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie usw. haben begeistert ihre Unterstützung zugesagt. Das „Vorbereitende Bureau der Stiftung für Internationalismus“ arbeitet mit allen Kräften an der Ausgestaltung und Hebung des Werkes, von dem Björnstjerne Björnson in der ersten Nummer der „Revue für Internationalismus“ sagt: „Hier sollen die Völker in ihren schaffenden Geistern sich nähertreten und ihre Geisteswerke austauschen. Hier soll der eine hunderten gleich werden können, weil er sofort und gänzlich aus Nichtbegriffenwerden und engen Verhältnissen erlöst werden kann. Hier sollen Vorschläge und Unternehmungen von internationalem Wert, die machtlos darnieder liegen, starke, tragende Flügel erhalten, damit sie sich unter der Aufmerksamkeit der Welt erheben.“

Die holländische Regierung hat sich der Sache warm angenommen, sie will dem „Internationalismus“ den grossen Haager Exerzierplatz s' Graveshage zur Verfügung stellen und die Urheber des Plans mit namhaften Beiträgen unterstützen. Das in Aussicht genommene Terrain muss nach den Gutachten des

„Royal Institute of British Architects“, das seine Bevollmächtigten zur Untersuchung und Prüfung nach Holland schickte, ungemein günstig sein.

Doch nun zu dem Plane selbst! Immer mehr und mehr macht sich in der Menschheit das Ringen und Streben nach Einheit geltend. In der Politik ist das der Fall, wo die kleinen Staatsgebilde, denen es nicht gelungen ist, eine feste Stellung einzunehmen, allmählich in grösseren Staatsverbänden aufgehen, trotz hie und da sich Geltung verschaffender, partikularistischer Strömungen.

Besonders stark ist aber das Sehnen nach geistiger Einheit, denn die Geister sind eben abhängig voneinander. Wir leben im Zeitalter, wo auch die kleinste geistige Errungenschaft mit Riesenschritten die Grenzen, die Berge, die Meere überschreitet und überall, wo die Kultur ihre Stätten hat, Veraltetes ersetzt. Jede neue Bewegung bleibt nicht nur auf das Land ihres Urhebers beschränkt, sondern in allen Ländern, ja in allen Erdteilen finden sich Gesinnungsgenossen, so entstehen je nach der Art starke oder weniger bedeutende internationale Vereinigungen; der erste Schritt zum Internationalismus ist damit getan. Gefördert und gestärkt wird dieser durch die eminenten Fortschritte in allen Sphären menschlichen Könnens und menschlicher Fähigkeiten. Völkerschaften, die sich früher befehdeten, marschieren nun, verbündet, gemeinsam unter dem Panier der Einheit; Stadtbürger, die sich einst durch Eifersucht und Nörgeleien gegenseitig aufrieben, haben heute die Wohltaten eines einheitlichen Staates erkannt und sind zu friedlichen Staatsbürgern geworden. Es ist wie der Holländer Micovansuchtelen schreibt: „Das Bewusstsein von dem alle Menschen umfassenden Interesse, die Idee des Internationalismus, ist in Tausenden der Besten entstanden und Millionen ahnen sie. All die zahllosen, in ihrer wechselseitigen Einwirkung und Verbindung nicht zu trennenden Vermehrungen menschlicher Schöpfung und Schöpfungskraft, sie haben die Geister vorbereitet und gestärkt zu einem immer weiter und tiefer werdenden Begriff. Weltgeister sind wir nunmehr, die über ihre lokalen und nationalen Verbindungen doch auch — und immer klarer — ihre internationale Einheit verstehen. Diese Einheit ist die bleibende Schöpfung, nach welcher der Geist zielt und welcher er von Tag zu Tag näher kommt.“

Muss es da nicht allen, die an die Brüderschaft der Menschheit glauben, einleuchten, dass der Plan der „Welt-Hauptstadt“, wie er eingangs dargelegt wurde, gross und erhaben ist? Die Verfechter desselben sind keine Schwärmer, „welche behaupten, aus allen Dingen Hirngespinnste hervorrufen zu können“, ihre Anschauung beruht auf genauer Prüfung der Evolutionsgesetze.

Wie viel Segen würden die heute noch in allen Gegenden zersplitterten und zerstreuten Einrichtungen der Wissenschaften, der Hygiene, Erdkunde, Astronomie usw. stiften, wenn sie einen gemeinsamen Mittelpunkt hätten, von welchem aus die ganze Leitung erfolgen würde, wo eine Sammlung und Konzentration des Erforschten und Entdeckten stattfinden könnte. Das Gleiche ist von allen andern Gebieten zu sagen, überall hätte die Zentralisation in einem Brennpunkt einen gewaltigen Aufschwung zur Folge. Je grösser die internationalen Verbindungen, die allgemeine Einheit, desto grösser werden auch die Garantien des Friedens.

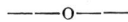
Naturgemäss ist zu sagen, dass, wenn die Sache zur Ausführung kommt, doch nicht sofort die volle

Harmonie erreicht sein wird. Eine solche Auffassung wäre wirklich utopistisch und irrealistisch. Aber dann sind doch wenigstens die Grundlagen für diese Harmonie geschaffen, und auf diesen kann der Aufbau vor sich gehen.

Wohl wird es noch geraume Zeit gehen, bis das Projekt aus dem Stadium des Zukunftsideals heraustreten und zur Ausführung gelangen wird, aber die Frage ist doch beachtenswert, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass das 20. Jahrhundert, im Gegensatz zum 19., dem Zeitalter des Nationalismus, das Jahrhundert des Internationalismus werden wird.

„Die Zeit ist für einen Schritt vorwärts in dieser Richtung reif,“ heisst es in einem Aufsatz des englischen Publizisten William Th. Stead. Die Aufgabe, Internationalismus zu fördern, und eine wirksame Propaganda unter den Nationen der Erde, zugunsten einer praktischen Verwertung idealer, menschlicher Brüderschaft, ist von den Regierungen bisher hintangesetzt worden.

Jetzt ist es Zeit, nicht, dass die freiwilligen Bestrebungen einzelner aufhören sollen, sondern dass die Aufgabe, die sie heldenhaft mit ungenügenden Mitteln und äusserstem Mangel an Autorität zu erfüllen bemüht waren, mit Bestimmtheit von den Regierungen der Welt angefasst und in systematischer Weise durchgeführt werde.



Die Vernunft bricht sich Bahn.

Während man noch in den letzten Monaten mit Bangen dem kommenden Frühjahre entgegensah, hat sich in der vergangenen Woche der politische Himmel plötzlich allenthalben aufgeklärt, wie wenn nach tagelangem trübem Winterwetter aus freundlichem Blau die Sonne lacht und uns die kommende Blütenzeit ahnen lässt.

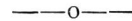
Verständigung auf dem Balkan, brüderlicher Gedankenaustausch in Berlin zwischen den Herrschern zweier rivalisierender Nationen und gleichzeitig ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich bezüglich Marokkos.

Die in Berlin von der deutschen und von der französischen Regierung unterzeichnete Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung der französischen Republik und die kaiserlich-deutsche Regierung, in gleicher Weise beseelt von dem Wunsche, die Durchführung der Algecirasakte zu erleichtern, sind übereingekommen, die Tragweite, welche sie ihren Bestimmungen beimessen, zu präzisieren und in Zukunft jedes Missverständnisses auszuschliessen. Die französische Regierung, welche aufrichtig die Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des scherifischen Reiches erstrebt und entschlossen ist, dortselbst die ökonomische Gleichberechtigung zu wahren und daher die kommerziellen und industriellen Interessen Deutschlands nicht zu schädigen, und die kaiserlich-deutsche Regierung, welche nur ökonomische Interessen in Marokko verfolgt, andererseits anerkennt, dass die besondern politischen Interessen Frankreichs eng verknüpft sind mit der Befestigung der innern Ruhe und Ordnung und diese Interessen nicht zu schädigen entschlossen ist, erklären, dass sie keine Massnahmen fortsetzen oder ergreifen wollen, welche zu ihren Gunsten oder zugunsten einer andern Macht irgend ein ökonomisches Privileg schaffen würde, und dass sie darnach trachten werden, ihre Staatsange-

hörigen zu vereinigen für die Unternehmungen, deren Ausführung sie erlangen können.“

Wahrhaftig, wem nun nicht die Augen aufgehen darüber, dass *alle* Differenzen bei einigem guten Willen sich friedlich erledigen lassen, dem ist nicht zu helfen; denn er ist mit unheilbarer Blindheit geschlagen. Hoffentlich tragen diese Ereignisse die Frucht, dass Völker und Regierungen in der Einsicht erstarken, dass bessere Wege zur Erhaltung des Friedens und zur allgemeinen Wohlfahrt offen stehen als diejenigen, auf denen man sich bislang im starren Harnisch des Mittelalters geschleppt hat. Weg mit den eisernen Ungeheuern zu Wasser und zu Lande, die den Frieden gefährden und die der heutigen Menschheit das Mark aus den Knochen saugen!
G.-C.



Das neue Friedensmuseum.

Der „Luzerner Tages-Anzeiger“ berichtet hierüber folgendes:

Der Quartierverein „Hochwacht“ hat am 4. Februar unter dem Vorsitz des Herrn L. Widmer in gut besuchter Versammlung, abgehalten in der „Bierhalle Muth“, u. a. auch die wichtige Tagesfrage: Friedensmuseum behandelt und ihrer Lösung um einen beträchtlichen Schritt näher gebracht. Herr Baumeister Blattner referierte über diese Angelegenheit. Er betonte, dass bei der Platzfrage vorab die Rendite in den Vordergrund gestellt werden musste, ferner war auch die Grösse des Interessenkreises zu berücksichtigen. Wie die Verhältnisse liegen, konnte nur das Terrain der Wirzchen Liegenschaft ernstlich in Betracht fallen. Der Referent ist der Meinung, dass der Bau des Museums mit 450,000 Franken ausgeführt werden kann. Aufgabe des Quartiervereins ist es, die Sache zu studieren und zu einem glücklichen Ende zu bringen. Herr Architekt Tschärner erläuterte die aufliegenden Pläne des Museums, die im „Tages-Anzeiger“ bereits von fachkundiger Seite eingehend besprochen wurden. Er erklärte es als möglich, die ganze Anlage mit 450,000 Franken erstellen zu können. Herr Dr. Zimmerli stellte zunächst fest, dass der für das neue Museum in Aussicht genommene Platz sehr günstig sei. Heute handle es sich darum, Deckung für die für die Anlage benötigte Summe von 650,000 Franken zu suchen. Die Sachlage gestaltet sich so, dass noch zirka 120,000 Franken aufzubringen sind, für den Rest ist Deckung vorhanden. Herr Dr. Zimmerli glaubt, den Aktionären eine Verzinsung von vier Prozent in Aussicht stellen zu können. Die Beschaffung der Summe ist zwar nicht leicht, aber sollte auch nicht unmöglich sein. Herr M. Schürmann würde es als ein Armutszeugnis der Stadt Luzern betrachten, wenn ihr das Friedensmuseum nicht weiter erhalten bleiben sollte. Es braucht in dieser Sache Energie und Opferwilligkeit und rasches Vorwärtsgehen. Das Institut muss gerettet werden zur Ehre der Stadt Luzern. Die Herren B. Muth und Keller halten die Situation nicht für aussichtslos. „Das Museum ist in Luzern, sorgen wir dafür, dass es hier bleibt.“ Herr Dr. Bucher-Heller bedauert lebhaft, dass auf Seite der Friedensfreunde kein besseres Entgegenkommen zu finden war. Er verdankt dem Vorstand des Vereins „Hochwacht“ und allen denen, die sich mit der Friedensmuseumsfrage beschäftigen, ihre Tätigkeit bestens und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass sich das Projekt verwirklichen lasse. Es würde damit etwas geschaffen, auf das die Stadt Luzern stolz sein darf. In ähnlichem Sinne sprachen noch die